

Wahrnehmungsbericht 2020/2021

Die Arbeit der Steirischen Schulpsychologie ist seit nunmehr 2 Schuljahren gekennzeichnet durch eine intensive Befassung mit allen psychischen Auswirkungen der Corona-Krise. Die Beanspruchung unserer Dienste ist auf allen Ebenen gestiegen, was letztlich zu einer erfreulichen Ausweitung unserer Planstellen mit 1.9.2021 geführt hat. Das Befinden unserer SchülerInnen sowie die Auswirkungen auf ihre Lernfähigkeit ist nicht zuletzt durch mehrfache Lockdowns deutlich in den Fokus gerückt.

Die Kolleginnen und Kollegen unserer Abteilung wurden gebeten, zu folgenden Fragen Stellung zu nehmen:

- 1. Welche Wahrnehmungen bestehen bezüglich der Auswirkung von COVID-19 auf Befinden und Lernerfolg von Schülerinnen und Schülern aller Schulstufen?***
- 2. Welche Wahrnehmungen bestehen bezüglich der Auswirkung von COVID-19 auf Schulen insgesamt: Inwiefern wurde das Handeln von LehrerInnen und SchulleiterInnen dadurch beeinflusst?***

Die Antworten ergingen wie folgt, nach unseren Referaten geordnet:

Zentralraum

Dr.ⁱⁿ Sigrid Gruber-Pretis:

- Bei den älteren SchülerInnen, die am längsten die Lockdown-Maßnahmen in Form von Distance-Learning zu verkraften hatten, traten in „meinen Schulen“ auch die meisten Probleme auf: Betroffen waren insbesondere jene SchülerInnen, die bereits vor dem Lockdown ein gespanntes oder belastetes Verhältnis zu beiden oder einem Elternteil hatten. Die Probleme reichten von Suizidgedanken, Depressionen, Schlafstörungen, Essstörungen, Verminderung der Lern- und Leistungsfähigkeit. Kurzfristig gab es einige Schülerinnen mit sozialen Ängsten, die durch das Distance Learning die unmittelbaren Kontakte zu den Mitschülerinnen vermeiden konnten und darin einen Vorteil sahen. Allerdings wurden die massiven sozialen Probleme mit dem Präsenzunterricht wieder akut.

Sehr leistungsorientierte Höhere Schulen beklagten die „Hängematten“-Mentalität ihrer SchülerInnen, die ohne große Anstrengungsbereitschaft positive Noten – wie vom Bundesminister in Aussicht gestellt – erwarteten.

Bei den jüngeren Kindern traten vermehrt Auswirkungen des Homeschoolings auf. Die Eltern wurden zu „HilfslehrerInnen“ und konnten ihrer notwendigen Rolle als fürsorgende Eltern, die insbesondere das Kind mit positiven Emotionen versorgen, nicht hinreichend nachkommen.

- Die Direktoren waren vielfach mit der Administration der ministeriellen Vorgaben mehr als gefordert!!! Insbesondere waren es die „AbweichlerInnen“, die Stress erzeugten: Eltern, die ihren Kindern die Tests nicht zumuteten, die Kinder zu Hause ließen. Auch gab es eine kleine Minderheit, die die Maßnahmen boykottierte und wegen der Maskenpflicht ihrer Kinder Klagen gegen die Schule einbrachte.

Andererseits beschwerten sich SchülerInnen und deren Eltern, dass die Schule die Vorschriften nicht punktgenau einhalte und die ihre Kinder aus Angst vor Ansteckung nicht mehr in die Schule schickten.

Eine beträchtliche Zahl von LehrerInnen hatten mit dem Lockdown persönliche Probleme: einzelne LehrerInnen erkrankten schwer an Covid 19 und fielen wochenlang aus und mussten personell ersetzt werden. Viele LehrerInnen kamen – bedingt durch den ständigen Wechsel von Präsenz- und Distance-Unterricht – an die Grenzen ihrer Belastbarkeit.

Mag.^a Sabine Harzl:

- Lernaufträge und Lernen an sich wurden von den Kindern im Laufe des Schuljahres immer weniger angenommen, die Lernbereitschaft, Motivation und Antrieb zu einem selbstgesteuerten Lernen haben abgenommen. Zahlreiche SchülerInnen sind weggebrochen und waren nicht mehr so leistungsstark wie vor der Pandemie.

Die Diskrepanz zwischen leistungsstarken und leistungsschwachen SchülerInnen hat sich wie eine sich öffnende Schere deutlich vergrößert. Auch brachte die Teilung der Klassen in den Sekundarstufen interessante Beobachtungen zutage, dahingehend dass in Bezug auf das Leistungsniveau heterogene Gruppen sich auf den Lernerfolg aller insgesamt förderlicher auswirkten als homogene Gruppenzusammensetzungen.

Die Kinder und Jugendlichen sind bedingt durch die Kontakteinschränkungen auch mehr einzelgängerisch geworden, soziale Beziehungen im Klassenumfeld sind zerbröckelt und soziale Kompetenzen manchmal auch verloren gegangen. Im Zusammenhang mit dem Zerfall der sozialen Beziehungen untereinander habe auch das Lernverhalten als solches sehr stark gelitten.

Auf der anderen Seite haben die Gruppenteilungen auch eine ruhigere und konfliktfreiere Lernatmosphäre geschaffen, in denen sich viele SchülerInnen auch sehr wohl gefühlt haben.

Eine der kommenden Herausforderungen wird nun sein, dass sich das soziale Gefüge wieder restituieren bzw. in den vergangenen Anfangsklassen sogar sich erst entwickeln muss.

- Die Umstellung auf Schichtbetrieb und Hybridunterricht stellte für einen Großteil der PädagogInnen eine große Herausforderung dar. Hier wurden immense Doppelbelastungen betreffend Präsenzunterricht und Distance-Learning berichtet. Die Energieressourcen der betreffenden Personen waren im 2. Halbjahr zunehmend am Limit.

War bei manchen Pädagogen in den Anfängen eine Weigerung betreffend digitalen Lernens gegeben, so erwies sich diese Herausforderung oft später als Katalysator für eine Etablierung dieser „neuen“ Lernformen.

LehrerInnen erlegten sich oft selbst den Druck auf, den Lernstoff unbedingt durchbringen zu müssen, v.a. in den Abschlussklassen im Hinblick auf den Übertritt in eine weiterführende Schule, bei dem SchülerInnen gut vorbereitet sein sollen.

Die Eltern sind in mancherlei Hinsicht oft einsichtiger geworden, was das Lernvermögen und Lernverhalten ihrer Kinder betrifft, da sie selbst nunmehr pädagogische Agenden zu übernehmen hatten. Andererseits erlebten die Pädagogen es auch sehr belastend, bedingt durch den Online-Unterricht, nunmehr im Schaufenster für die Eltern zu stehen, die sehr oft selbst mit dabei waren, dann ihren Unmut äußerten oder Forderungen stellten und manchmal es auch zu Übergriffen zwischen Eltern und Lehrerschaft gekommen war.

Oft erlebten kleinere Schulen mit wenig Klassen und kleinem Kollegium insgesamt weniger Belastung, mit der Vermutung, dass vieles leichter arrangierbar und mehr gegenseitige Unterstützung gegeben war. Hier sind dann häufig auch die positiven Aspekte der Krise hervorgekommen, z.B. dass die SchülerInnen grundsätzlich gerne die Schule besuchen, weil soziale Beziehungen am Standort insgesamt gut funktionieren. Wir sollten hier wiederum die HATTIE-Studie nicht aus den Augen verlieren, aus der hervorgeht, dass gelingende soziale Beziehungen essentielle Voraussetzungen für einen guten Lernerfolg darstellen.

SchulleiterInnen erlebten die vom Ministerium und der Bildungsdirektion auferlegten Aufgaben als eine sehr große Stresssituation, weil eben viele neue Anforderungen und Aufgaben dazu gekommen sind, im Gegenzug von der Dienstbehörde aber wenig Wertschätzung geäußert wurde bzw. zu verspüren war. Relevante Informationen wurden von Seiten des Ministeriums und der Bildungsdirektion zu kurzfristig an die Schulen weitergegeben, eine gute Planung für die Umsetzung am Standort war somit dann nicht möglich, was in Folge wiederum Auswirkungen auf die Schulqualität hatte und hat.

Ich möchte am Schluss meines Beitrags einen Wunsch der Schulen weitergeben: diese wollen wieder zur RUHE kommen, ihre Aufgaben wieder auf das Eigentliche und Wesentliche beschränken dürfen und nicht noch mehr Agenden übernehmen müssen, die wertvolle Zeitressourcen in Anspruch nehmen.

Mag.^a Isolde Patterer:

- Das Schuljahr 2020/21 war, bedingt durch die Corona-Pandemie, ein Ausnahmeschuljahr. Durch die Lockdown und das damit verbundene Homeschooling der Schulen, waren Eltern, PädagogInnen und SchülerInnen stark gefordert. Die sich ständig ändernden Rahmenbedingungen für den Unterricht, stellten Schulleitungen und auch Eltern immer wieder vor große Herausforderungen. Besonders die kurze Zeit, die für die Umsetzung und Erfüllung der Vorgaben oft blieb, ist hier hervorzuheben. Rückblickend betrachtet wurde das Schuljahr trotz

der schwierigen Rahmenbedingungen von den meisten gut überstanden. Von Schulleitungen wurde festgestellt, dass die Kompetenz im Umgang mit technischen Medien im Unterricht deutlich gestiegen ist und auch künftig Einzug in den Unterricht finden wird. Im sozialen Bereich wurde Schulabsentismus ein Thema, auch Mobbing-Problematiken haben sich, nach einer ersten Trennung wegen der geteilten Gruppen, gegen Schulschluss wieder verschärft. Schulklassen, die in diesem Schuljahr neu gestartet sind (5.SSt, 9.SSt), hatten wenig Zeit, um als Gruppe zusammen zu wachsen. Bezüglich der Leistungen konnte eine verminderte Leistungsmotivation bei einigen SchülerInnen festgestellt werden. Aufgrund der neuen Struktur (Motivations- und Strukturprobleme im Homeschooling) und der milden Beurteilungsanweisungen des Bundesministeriums habe manche SchülerInnen den Leistungsanschluss an den Rest der Gruppe verloren oder sind sogar in eine Depression gerutscht. Auch bereits bestehende psychische Erkrankungen sind in dieser Zeit noch deutlicher zum Vorschein gekommen. Grundsätzlich haben, nach Eindruck der Schulleitungen, jene Kinder dieses schwierige Schuljahr besser überstanden, die zuvor in der Schule auch gut waren und zu Hause Support erfahren haben. Jene SchülerInnen, die zuvor schon Schwierigkeiten hatten, und auch zu Hause aufgrund unterschiedlichster Bedingungen wenig bis keine Unterstützung erhalten haben, hatten die größten Schwierigkeiten. Mit nahendem Schulende und dem damit verbundenen, steigenden Leistungsdruck eskalierten gegen Ende des Schuljahres noch leistungsbezogene oder sozial schwierige Situationen und kosteten alle Beteiligten noch einmal viel Energie. Über alle Schultypen und Schulstufen hinweg konnte zu Schulschluss eine generelle Erschöpfung von PädagogInnen, Eltern und SchülerInnen festgestellt werden. Trotz dieses fordernden Schuljahres kann jedoch festgestellt werden, dass die meisten SchülerInnen gut durch das Schuljahr begleitet werden konnten und die Zusammenarbeit zwischen den Schulen und der Schulpsychologie sowie zu und mit anderen Helfersystemen an Qualität gewonnen hat.

Mag.^a Tatjana Spörk:

- Dazu zeigt sich überhaupt kein einheitliches Bild, insgesamt lässt sich sagen, dass in Summe wohl die jüngeren Kinder psychisch weniger Schaden davon getragen zu haben scheinen als die älteren Jugendlichen. Es gab zwar viele Schülerinnen und Schüler, die vom Distance Learning psychisch und leistungsmäßig profitierten, genauso gab es jene, die völlig aus dem System gerutscht sind und auch eine pathologische Symptomatik entwickelt haben. Depressive Verstimmungen sowie Angst- und Essstörungen steigerten sich enorm, ebenso exzessiver Bildschirmkonsum. Eltern standen mit Dauer der Lockdown hilflos vor der Tatsache, ihre Kinder zu nichts mehr motivieren zu können, soziale Kontakte ließen stark nach. Bei einigen jener Jugendlichen, die vor der Pandemie Ansätze von Schulverweigerung bzw. Schulangst zeigten, manifestierte sich das Verhalten und war unter den gegebenen Rahmenbedingungen - auch die Unterstützungssysteme und Kinder- und Jugendhilfe durften nicht aufsuchend tätig werden - kaum aufzufangen. Andere wiederum mobilisierten enorme Leistungsreserven als der Druck wegfiel, sich täglich dem schulischen sozialen Gefüge aussetzen zu müssen.

- Zusammengefasst sei gesagt, dass die Schulen mit steigender Dauer der Corona-Maßnahmen und Anzahl der Lockdown mehr und mehr gefordert waren. So stellte bei sehr großen Standorten die Testlogistik eine Herausforderung dar - Mitarbeiterinnen mussten eigens dafür abgestellt werden, Testsets zu portionieren, rechtzeitig an die Klassen/Gruppen zu verteilen, Müll zu entsorgen etc. Sehr kleine Schulteams stießen wiederum organisatorisch an ihre Grenzen - Testung fanden weit vor Unterrichtsbeginn statt, seien in der Dienstzeit nicht abgebildet – aber doch Pflicht. Entlastend hingegen wurden Teamgeist und Hilfe innerhalb des Kollegiums erlebt. Schulleitungen kämpften mit der sehr kurzfristig umzusetzenden Maßnahmenflut aus dem BMBWF, kritisiert wurde, dass viele Informationen zuerst den Medien entnommen wurden bevor sie die Schule auf offiziellem Wege erreichten. Manche orteten gar eine sinkende Schulautonomie. Für sie war die oft überbordende Bürokratie (Meldungen an diverse Ämter und Behörden) herausfordernd, auch die Implementierung eines neuen Schulverwaltungsinstruments mitten im Corona-Jahr löste bei einigen Frustration aus. Laufende Schulentwicklungsprozesse z.B. die Implementierung neuer Lehrpläne in den PTS mitten in der Corona-Krise waren ebenso eine Herausforderung. Unverständnis und Sorge in Bezug auf die Aufrechterhaltung des Unterrichtsbetriebs gab es darüber, dass Lehrerinnen, die genesen oder bereits 2 x geimpft waren trotzdem bei jedem Corona Fall in der Klasse in Quarantäne mussten. Die Lehrpersonen waren persönlich sehr gefordert mit der digitalen Umstellung, haben aber auch profitiert und ihre Kenntnisse im Umgang mit digitalen Medien erhöht. Viele nutzten während der Pandemie Webinare und online-Fortbildungsangebote für die eigene Weiterbildung. Nicht zuletzt funktionierte die Versorgung von Schülerinnen und Schülern aus sozial schwachen Familien mit Endgeräten sowie die rasche Einschulung z.T. nur durch Idealismus der Pädagoginnen. Schülerinnen und Lehrpersonen schätzten die kleinen Gruppengrößen im Schichtbetrieb sehr - Förderunterricht und Binnendifferenzierung klappten so sehr gut. Wiewohl die Organisation des Schichtbetriebes für die Pädagoginnen am Schwierigsten war. Auch die Arbeit mit den Eltern während der Pandemie habe die Schulen sehr gefordert, die Kommunikation ohne persönliche Kontakte am Laufen zu halten erforderte Konsequenz und Umsicht. Eine Herausforderung stellten auch einzelne massive Testgegner in der Elternschaft dar. Insgesamt war kurz vor den Sommerferien spürbar, dass sowohl Schülerinnen und Schüler als auch Lehrerinnen und Lehrer an der Belastungsgrenze angelangt sind.

Mag. Andreas Tankel:

- Die Corona-bedingten Lockdown bewirkten bei den Eltern von Schülerinnen und Schülern der Grundstufe in der Regel einerseits eine gravierende familiäre Mehrbelastung, andererseits profitierten viele Schülerinnen und Schüler aus sozioökonomisch besser gestellten Familien durch die „Bildungsunterstützung“ ihrer Eltern (in Kooperation mit den GrundschulpädagogInnen) hinsichtlich der Auswirkung auf den Lernerfolg spürbar. Hingegen verschärfte sich die Situation für Schülerinnen und Schüler aus sozioökonomisch schlecht gestellten („bildungsfernen“) Familien hinsichtlich Befinden und Lernerfolg nicht selten dramatisch, was nicht alleine fehlender

EDV-technischer Ausstattung der Haushalte geschuldet war, sondern vor allem daran lag, dass die Kinder aufgrund ungenügender bzw. fehlender Supportmöglichkeiten ihrer Eltern oft heillos überfordert waren und in der Folge für die Lehrkräfte selten oder gar nicht mehr erreichbar wurden („Abtauchen“).

Auffällig war der Umstand, dass sich durch die von der Corona-Krise und den damit verbundenen Home-Schooling-Phasen die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus in der Regel intensiviert. Den Eltern wurden zuvor nicht bekannte Schwächen ihres Kindes hinsichtlich schulischer Selbstorganisation, schulischem Arbeitsverhalten aufgrund der Home-Schooling-Phasen sehr klar vor Augen geführt, was bei nicht wenigen Eltern zu einem „Aha-Erlebnis“ führte, wo zuvor wenig bis kein Verständnis auf Elternseite für die Berichte der Lehrkraft hinsichtlich problematischen Arbeitsverhaltens bestimmter Schülerinnen und Schülern gegeben war.

Für mich war erstaunlich, dass sehr viele Schülerinnen und Schüler der Volksschule mit den an den Schulen praktiziertem Hygiene-Regime (MNS-Masken, regelmäßige und häufige Antigen-Testung, Hände-waschen/-desinfizieren) sehr gut zurechtkamen und sich an diese Gegebenheiten anpassen konnten.

Speziell bei Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I fiel mir verstärkt auf, dass sich aufgrund der Home-Schooling-Phasen während der Lockdown-Zeiten die Tendenz drastisch verstärkte, in „virtuelle Spiel-/Phantasiewelten“ abzutauchen, indem sich auf Seiten dieser Schüler (zumeist waren Schüler, weniger Schülerinnen davon betroffen) der Videospielkonsum in zeitlicher Hinsicht drastisch verstärkte. Dieses Abdriften in „virtuelle Parallelwelten“ wurde durch den Ausfall der Möglichkeit von sportlichen und kulturellen Aktivitäten in Präsenz zusätzlich verstärkt, was bei vielen Jugendlichen den Leidensdruck (und den Lernmotivationsabfall) massiv erhöhte. Immer wieder hatte ich mit verzweifelten Müttern (aber auch Vätern) zu tun, die mir berichteten, dass ihr Sohn / ihre Tochter überhaupt keine Motivation bezüglich der zu erledigenden schulischen Arbeiten mehr aufwies, was zu einer extremen Belastung des Familienklimas führte.

Große Klagen gab es vereinzelt von Eltern, die Töchter bzw. Söhne in der 7. und 8. Klasse Gymnasium hatten, dass AHS-Lehrkräfte überhaupt keine Rücksicht walten ließen, was die große Menge von Lernstoff bzw. von zu erarbeitenden Präsentationen/Projektarbeiten seitens der Töchter/Söhne anbelangte. Diese hohe Stressbelastung führte nicht selten zu depressiven Verstimmungen bei Schülerinnen und Schüler, vereinzelt sogar zu suizidalen Tendenzen (Suizidgedanken etc.).

- COVID-19 wirkte sich konkret an einer Mittelschule insofern positiv auf die „Teamkultur“ im LehrerInnenkollegium aus, indem eine Gruppe vor kurzem neu in das L-Team dazugekommener junger Lehrerinnen und Lehrer bei ihren an Dienstjahren bereits reichen KollegInnen sehr gut punkten konnte, indem sie ihre überlegene EDV-technische Expertise für das Gesamtkollegium fruchtbar machten. Das heißt, die (dienst)jungen Kolleginnen und Kollegen unterstützten tatkräftig die (dienst)älteren KollegInnen bei der informationstechnischen Bewältigung der

Corona-Krise, was die veränderte Art des Unterrichtes (Online-Unterricht) anbelangte, und ernteten dadurch große Anerkennung bei Letzteren. Im Gegenzug legten sich die (dienst)älteren Kolleginnen und Kollegen ins Zeug, wenn es um die Unterstützung der (dienst)jüngeren KollegInnen ging, was pädagogisch-didaktische, unterrichtsbezogene Fragestellungen ging. Auf diese Weise wuchs ein (dienst)altersmäßig heterogenes LehrerInnenkollegium durch die Corona-Krise schneller zusammen, als dies in der Vor-Corona-Zeit der Fall gewesen war.

Aus meiner Sicht kamen die Lehrerinnen und Lehrer (nach teilweise anfänglichen Startschwierigkeiten) insgesamt sehr gut mit den Corona-bedingten Herausforderungen zurecht. Die technischen Herausforderungen wurden im Verlauf der Corona-Krise von den Pädagoginnen und Pädagogen hervorragend gemeistert.

Nicht wenige Schulleiter/innen beschwerten sich über die Fülle in kurzen Abständen eingeführten neuen (sich teilweise widersprechenden) Vorgaben und Verordnungen von BMBWF / BD und vor allem darüber, dass ihnen viele Dinge zuerst über die Main-Stream-Medien seitens BM Faßmann ausgerichtet wurde bevor sie offiziell das jeweilige Schreiben in der Schule erhielten. Erhebliche Verbitterung löste in der Schullandschaft vereinzelt auch der als autoritär wahrgenommene „Top-Down-Stil“ des BMBWF aus.

Referat Nord

Mag. Martin Faschingbauer:

- Die COVID-19 Situation generell, die gesellschaftliche Situation aufgrund der Lockdown und die spezielle Situation an den Schulen haben ohne Zweifel Auswirkungen auf den Lernerfolg und das Befinden der S/S. Wir Schulpsychologinnen und Schulpsychologen wurden vor allem in psychosozialen Fragen kontaktiert bspw. zu Themen wie Einsamkeit, Problemen/Schwierigkeiten in der Familie, Motivationsprobleme oder Lern- und Notendruck. Damit verbunden waren oft Verhaltens- bzw. emotionale Probleme.

Zu beobachten war aber auch ebenso die hohe Disziplin in der Einhaltung der Maßnahmen (bspw. Maskenpflicht) und die umseitigen Überlegungen der Jugendlichen, die deren durchaus hohes Maß an Eigenverantwortung gezeigt hat.

Es bleibt zu hoffen, dass sich die Situation im Schuljahr 2021-22 so weit wie möglich normalisiert um S/S den Schulalltag leben können.

- Schulleitungen und Lehrkräfte haben in den letzten beiden von Covid-19 dominierten Schuljahren aus meiner Sicht überaus engagiert und verantwortungsbewusst gehandelt. Nach anfänglichen Startschwierigkeiten konnte das Distance Learning gut umgesetzt werden, wenn dieses auch die Qualität des Präsenzunterrichts nicht ersetzen konnte.

Eine Herausforderung war mit Sicherheit die Kombination aus Distance Learning und Präsenz/Betreuung, die aber auch sehr gut umgesetzt werden konnte. Die Rückkehr aller S/S in den Präsenzunterricht wurde sehr positiv aufgenommen, wenn auch einige rechtliche Rahmenbedingungen recht spät kommuniziert wurden.

Für die Schulleitungen und Lehrkräfte geht ein besonders intensives und herausforderndes Schuljahr zu Ende.

Martina Kern, MSc:

- Meine Wahrnehmungen bzgl. der Auswirkungen von COVID-19 auf das Befinden und den Lernerfolg von Schülerinnen und Schülern variieren stark, je nach Schulart, Schulgröße und persönlicher Vorgeschichte. Die gravierendsten Auswirkungen der Pandemie konnte ich in den höheren Schulen und in den Volksschulen GS I beobachten. Aufgrund des sehr langen Distance Learnings in den höheren Schulen bzw. Oberstufen, haben sich bei sehr vielen Schülern und Schülerinnen nicht nur ein großes Motivationsdefizit, sondern auch diverse psychische Belastungsreaktionen entwickelt. Ein deutlicher Anstieg an Suizidalität, Depression und Angststörungen ist erkennbar. Bei den Volksschülern zeichnen sich hingegen primär beim Lernerfolg Schwierigkeiten ab. Gerade in der GS I, wo die Basisfähigkeiten erlernt werden sollten, konnte der Grundstock für einige Schülerinnen und Schüler nicht gut gefestigt werden. Die Gruppeneinteilung hatte Vor- und Nachteile. Zum einen konnte in der Kleingruppe besser auf individuelle Bedürfnisse eingegangen werden, zum anderen war es teilweise eine Art Schock für lernschwächere Kinder, als dann plötzlich wieder die ganze Klasse zusammen war. Grundsätzlich wurde von der Mehrzahl der Schülerinnen und Schüler rückgemeldet, dass das Schuljahr ein besonders herausforderndes war und sie sich alle sehr auf die Ferien freuen würden. Auch die Sorge, wie es im Herbst weitergehen werde, wurde öfters von Jugendlichen angesprochen.
- SchulleiterInnen haben mir sehr oft rückgemeldet, dass sie sich vom Ministerium und der BD im Stich gelassen fühlen würden. Zu dem ohnehin großen Tätigkeitsbereich der Schulleitungen, seien so viel mehr Anweisungen und Forderungen hinzugekommen, welche oftmals in der Praxis schwer umzusetzen gewesen seien und zeitlich viel zu kurzfristig mitgeteilt worden seien. Viele der Schulleitungen waren sichtlich erschöpft und haben, wie die Schüler und Schülerinnen sehnlichst auf den Sommer gewartet. Das Handeln der Lehrerinnen und Lehrer wurde durch die Pandemie auch enorm beeinflusst. Auch hier haben sich individuelle Unterschiede gezeigt. Es gab die, die sich auch im Distance Learning stark für ihre Klassen eingesetzt haben und versucht haben den Kontakt immer gut aufrecht zu erhalten. Leider gab es auch Rückmeldungen an mich (vor allem von Schülern und Schülerinnen und deren Eltern), dass gewisse Lehrpersonen kaum für die Schüler präsent/erreichbar waren, plötzlich eine enorme Stofffülle, im Vergleich zu dem, was im Präsenzunterricht üblich wäre, übermittelt wurde (v.a. in Nebenfächern) und/oder das Distance Learning ohne viel Engagement erfolgte und der Großteil der Arbeit auf die Eltern „abgeladen“ wurde. Grundsätzlich erlebten viele Lehrende umgekehrt einen enormen Druck seitens der Eltern. Wo und wie weit man bereits mit dem Stoff sein müsse und was man den Kindern alles noch nicht beigebracht habe, waren hierbei oftmals die Themen. Auch bei den Lehrpersonen konnte man über das Schuljahr einen eindeutigen Abfall der Energie und teilweise auch der Motivation erkennen. Es sind zum Ende hin einfach (fast) alle völlig erschöpft gewesen.

Mag.^a Barbara Recher:

- Die Schulen haben sich unterschiedlich auf die gegebene Situation eingelassen. Eltern und Schulleiter*innen berichteten teilweise von den auch sonst üblichen Unterrichtszeiten in online Form, andere wiederum lediglich von Arbeitsaufträgen, die in mehr oder weniger langen zeitlichen Abständen durchzuführen waren. Gerade über längere Zeit gehende Arbeitsaufträge bzw. kein gemeinsamer Online-Unterricht war für schlecht strukturierte Schüler*innen eine große Hürde, da bislang wenig Selbst-Organisation ausgebildet worden ist. Der Lernerfolg hat darunter sicher gelitten. Auch ist in Online-Form für Lehrer*innen schwer nachzuvollziehen, wie aktiv Schüler*innen sich wirklich mit der Thematik auseinandersetzen bzw. abgelenkt sind. Die Kombination von Home-Office der Eltern und gleichzeitig der Auftrag, Kinder zu Hause beim Lernen zu unterstützen bzw. Unterrichts-Tätigkeit zu übernehmen war eine schwierige Hürde. Online-Nachhilfeforen haben laut Medienberichten durch die Covid-Situation Aufwind erlebt, was in den bisherigen Beratungen im Bezirk allerdings bislang eher selten berichtet wurde. Schulverweigerungen waren in diesem Schuljahr über alle Schularten hinweg ein massiv erhöhtes Thema. Die Umstellung von Distance-Learning zum Schichtbetrieb war mit aller Unregelmäßigkeit für viele Kinder eine große Herausforderung und führte in etlichen Fällen zu einer Schulverweigerung. Die Unterbrechungen von Routinen waren für viele Schüler*innen sehr belastend. Ängste, depressive Verstimmungen, Schulverweigerungen und externalisierende Störungen sind verstärkt bei Schüler*innen aufgetreten.

Manche Schüler*innen berichten über die Situation sehr positiv und freuten sich über das nunmehr mögliche sehr eigenständige und selbstbestimmte Lernen. Sie haben die vielen Herausforderungen gut geschafft.

- Beobachtbar war, dass die Digitalisierung und die Umstellung auf neue Unterrichtsmethoden in den Schulen sehr gut gelungen ist und Vieles ist machbarer und einfacher geworden. Zudem stieg aber auch der Druck alles bestens zu bewältigen, sowohl beim Lehrpersonal als auch bei den Schüler*innen:

So bekamen die Schulleiter*innen oftmals sehr kurzfristige Informationen und hatten kaum Zeit für die Umsetzung entsprechender Maßnahmen an ihren Schulen zur Verfügung.

Vielfach berichten Eltern und Lehrer*innen, dass aufgrund der diversen Einschränkungen bestimmte Bewältigungsstrategien (Sport, Soziale Kontakte etc.) nicht anwendbar waren und sich somit die psychischen Problematiken verstärkt haben.

Wichtig war, dass für die Schüler*innen entsprechende Ansprechpersonen (Schulpsychologie, Vertrauenslehrer, Schulsozialarbeit) greifbar und unkompliziert zu erreichen waren.

Es war ein herausforderndes, bereicherndes Schuljahr 2020/2021. Mit viel Engagement und Zusammenhalt aller am Schulgeschehen beteiligten Personen (Lehrpersonen, Eltern, Schüler*innen) ist so manche Hürde bestens bewältigt worden.

Mag.^a Judith Schaupp:

- Bei älteren Schülern und Schülerinnen zeigten sich vermehrt emotionale Störungen (Depression, Angst), ausgeprägte Motivationsproblematiken, sowie auch gehäuft gestiegene Defizite in den sozial-emotionalen Fähigkeiten. Letzteres konnte vor allem bei der Reintegration der Schüler und Schülerinnen in die Gruppe nach dem Distance Learning und in die Großgruppe nach dem Kleingruppenunterricht, der durchwegs als äußerst positiv wahrgenommen wurde, beobachtet werden. Diese Umstellung wurde teilweise auch von den Schülern und Schülerinnen selbst ebenso rückgemeldet. Bei Schülern und Schülerinnen, die wenige Ressourcen aufwiesen bzw. bei denen erschwerende Bedingungen fürs Home Schooling vorzufinden waren (Finanziell, technisch, soziale Isolation, geringe Selbstkompetenz, keine Deutschkenntnisse der Eltern uvm.) konnte ein negativer Einfluss auf den Lernfortschritt beobachtet werden.
- Schulleitungen gaben durchwegs an, mit der Menge an Anweisungen und unklaren sich rasch ändernden Vorgaben überfordert zu sein. Auch die praktische Umsetzung ebendieser habe sich durchwegs als sehr herausfordernd herausgestellt. Auch die Lehrpersonen seien aufgrund Vielzahl neuer Herausforderungen und der andauernden von ihnen geforderten Flexibilität sehr belastet gewesen.

Mag.^a Gerrit Weberhofer:

- Meine Wahrnehmungen hinsichtlich Lernerfolg sind sehr unterschiedlich. In kleinen Schulen mit sehr engagierten LehrerInnen konnte man während des Lockdown viele ganz schwache SchülerInnen innerhalb der Betreuungszeit gut fördern. In Schulen mit mehr SchülerInnen vor allem im städtischen Bereich war das einfach nicht möglich. Viele SchülerInnen genossen den Schichtbetrieb, da man als Lehrperson einfach besser auf jeden einzelnen eingehen kann. Einige sahen allerdings die Zeit im Distance Learning als Freizeit. Der Umstieg auf Normalbetrieb war für viele SchülerInnen schwierig. LehrerInnen berichteten von Unruhen in den Klassen, weil die SchülerInnen die Großgruppe nicht mehr gewohnt waren. Häufig kam es auch zu Rivalitäten zwischen den beiden Gruppen aus dem Schichtbetrieb. Insgesamt kann man sagen, dass sowohl Lehrpersonen als auch SchülerInnen dieses Jahr als extrem anstrengend empfunden haben und die letzten Wochen für viele nur mehr eine Qual war.
- SchulleiterInnen und LehrerInnen waren in diesem Schuljahr speziell gefordert, da sie in vielen Phasen der Pandemie schnell und flexibel handeln mussten. Viele SchulleiterInnen berichteten, dass sie schlecht bzw. zu spät vom Ministerium über die nächsten Schritte informiert worden sind. Die Informationen bekamen sie meist aus den Pressekonferenzen.

Elisabeth Zuder, MSc:

- Insgesamt ist meine Wahrnehmung, dass das ganze Schuljahr 2020/21 sowohl für SchülerInnen als auch für LehrerInnen und Schulleitungen als sehr anstrengend und fordernd empfunden wurde. In manchen Schulen – vor allem im ländlichen Bereich – konnten die Lockdown und die daraus entstehenden Kleingruppen an den Schulen gut genutzt werden, um sehr schwache Kinder gezielt fördern zu können. Auch die zusätzlichen Coronaförderstunden seien dafür sehr hilfreich gewesen. Für manche SchülerInnen stellte sich das Distance-Learning allerdings als sehr herausfordernd heraus. An die fehlenden Strukturen und das Lernen und Arbeiten zu Hause konnten sich einige SchülerInnen nur schwer gewöhnen. Manche Eltern beschrieben die Situation als sehr anstrengend und hatten teilweise sehr damit zu kämpfen, die Kinder zum Lernen zuhause zu bringen. Andere Eltern wiederum berichteten, dass ihren Kindern die teilweise freie Einteilung im Distance Learning sehr gut getan habe. Auch bezüglich des Schichtbetriebs gab es geteilte Meinungen. Einerseits war es für viele Kinder schwierig, sich an die wechselnden Strukturen zu gewöhnen, allerdings profitierten viele Kinder auch von den kleineren Klassen und der Mehrzeit, die LehrerInnen für einzelne SchülerInnen dadurch aufbringen konnten.
- Die SchulleiterInnen und LehrerInnen waren sehr gefordert dieses Schuljahr, da es sich oft schnell an neue Maßnahmen und Regelungen anzupassen galt. Viele SchulleiterInnen hätten sich gewünscht, früher von anstehenden Maßnahmen zu erfahren, da sie sehr oft sehr schnell und flexibel handeln mussten und dies zu viel Stress geführt habe.

Referat: Südost

Mag.^a Kathrin Gangl:

- In Punkto Befinden konnte ich wahrnehmen, dass SchülerInnen der Sekundarstufe mehr unter der Situation litten (diesen befanden sich auch länger im Homeschooling bzw. Schichtbetrieb) als Kinder der Grundstufe. Es kamen vermehrt Anmeldungen aus der Sekundarstufe bezüglich Schulverweigerung, Angstzuständen, Suchtverhalten (hier vor allem Computerspielsucht), oder Motivationsproblemen. Betroffen waren meist SchülerInnen welche auch vor Covid schon psychisch labil bzw. belastet waren. Lernrückstände waren in der Sekundarstufe aber auch Thema. Bezogen auf den Lernerfolg bzw. Lernrückstände gab es eher Auffälligkeiten im Volksschulbereich. Hier betraf es vor allem Kinder aus bildungsfernen Familien, welche mit dem Homeschooling kaum zu Recht kamen. Viele Schulen beorderten deshalb Kinder aus besagten Familien, bzw. von Haus aus lernschwache Kinder auch im Lockdown in die Schule. Dieses Angebot wurde größtenteils gerne von den Familien angenommen und konnte wahrscheinlich größere Lernrückstände verhindern.

A-8011 Graz, Körblergasse 23, Postfach 663
E-mail schulpsychologie@bildung-stmk.gv.at
Tel. 05/0248-345-450, Fax 05/0248-345-455

Auffällig war im Volksschulbereich die hohe Anzahl an Burschen mit massiven Konzentrations- und Aufmerksamkeitsproblemen. In der Anamnese konnte ich bei fast allen betroffenen Burschen erfahren, dass ein massiver Bildschirmkonsum (Spielkonsolen, Computerspiele, Handyspiele) – von bis zu vier bis fünf Stunden täglich - in den letzten Monaten stattfand!

- Insgesamt war die Zufriedenheit mit den zusätzlichen Covid-Förderstunden an allen Schulen recht hoch. In der Sekundarstufe wurde immer wieder berichtet, dass die Schulen über die Unterstützungssysteme vor Ort (z. B. SchulsozialarbeiterInnen) in dieser Zeit besonders dankbar waren.

Einige Schulen berichteten, dass die Doppelgleisigkeit der LehrerInnen, durch den Schichtbetrieb, schon als große Belastung wahrgenommen wurde. Teilweise wurde der Schichtbetrieb aber auch, aufgrund der kleinen Gruppengröße, von den LehrerInnen (aber auch von SchülerInnen) als sehr angenehm wahrgenommen. Größtenteils verlief das Homeschooling bzw. der Schichtbetrieb von Seite der Schulen jedoch problemlos.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Melanie Gangl:

- Bei den Schülerinnen und Schülern machen sich vermehrt depressive und angstbezogene Symptome bemerkbar. Insbesondere eher introvertierte und sensiblere Schülerinnen und Schülern ziehen sich durch die Isolationserfahrung vermehrt zurück und finden nur schwer wieder Anschluss in der Schule. Dadurch ist auch vermehrt das Thema Schulabsentismus bzw. Schulverweigerung aufgetaucht.

Das Homeschooling konfrontierte die Kinder und Jugendlichen mit veränderten schulischen Anforderungen. Dabei war v.a. eine größere Selbstständigkeit der Kinder und Jugendlichen gefragt, aber auch eine gesteigerte Anwendungskompetenz von digitalen Medien. Dies führte bei vielen Kindern und Jugendlichen, die mit diesen veränderten Anforderungen und Rahmenbedingungen nicht zurechtkamen, zu einem deutlichen Leistungsabfall, einer gesteigerten, ungesunden Selbstkritik sowie zu vermehrten Leistungsängsten. Besonders für Schülerinnen und Schüler, welche in diesem Schuljahr in einem neuen Klassenverband starteten (Schülerinnen und Schüler der 1. Klassen; neuer Klassenverband aufgrund einer Umstufung), war die soziale Isolation und das Homeschooling ein Problem, um sich gut in die Klassengemeinschaft integrieren zu können und soziale Kontakt und Freundschaften zu knüpfen.

- Die LehrerInnen und SchulleiterInnen waren in der Zeit der Pandemie besonders gefordert, insbesondere aufgrund der ständig wechselnden Rahmenbedingungen und Vorschriften, welche oft auch sehr kurzfristig umzusetzen waren.

Besonders herausfordernd gestaltete sich im Rahmen der Pandemie auch die Elternarbeit für die einzelnen Schulstandorte, weil Elternabende nicht wie gewohnt stattfinden konnten und generell ein persönlicher Austausch zwischen der Schule und den Eltern - wenn überhaupt - nur sehr

eingeschränkt möglich war. Darunter litt das Vertrauen in die Schule und die Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern.

Mag.^a Caroline Motter:

- Die gemeinsame Auswirkung von COVID-19 auf Befinden und Lernerfolg unserer SchülerInnen, zeigte sich vor allem in der Verschlechterung der Lernfreude und Lernmotivation. Die abnehmende Freude am Lernen, ist meiner Meinung nach vorwiegend begründet durch den gestiegenen Leistungsdruck, die Belastung durch zu viele Stunden vor dem PC und die Ungewissheit, wann eine Rückkehr in die Schule wieder möglich ist. Deutliche Unterschiede, gab es auch unter SchülerInnen in der Oberstufe und in der Pflichtschule, da die Dauer des Distance- Learnings deutlich variierte und auch die Unterstützung beim Lernen im Elternhaus unterschiedlich ausfiel. Viele Eltern waren mit der Herausforderung, das Lernen zu Hause zu organisieren und zu bewältigen, stark belastet. Nahezu alle SchülerInnen beschäftigte die Frage, bezüglich der Ungewissheit schulischer Belange, sowie auch die Ungewissheit bezüglich der Rückkehr zur Normalität. Zusätzlich wünschten sich alle SchülerInnen, ihre Freunde und Verwandten wieder ohne Einschränkung treffen zu können. Diese Ungewissheit hat sowohl unter SchülerInnen als auch bei den Lehrpersonen und Schulleitungen deutliche Spuren hinterlassen. Und zwar insofern, dass durch die veränderten Rahmenbedingungen innerhalb und außerhalb der Schule, das Gefühl entstanden ist, einer ständigen Belastung ausgesetzt zu sein. Dies hat bei vielen Personen im Schulbetrieb, eine Stressreaktion ausgelöst, die sich in Form von Ängsten und einer Verschlechterung der psychischen Befindlichkeit gezeigt hat.
- Das Handeln der LehrerInnen wurde meiner Meinung nach durch die veränderten Rahmenbedingungen zu COVID-19 Zeiten und den damit verbundenen neuen Anforderungen im Unterricht („Online-Teaching“, technische Voraussetzungen) beeinflusst. Das Handeln vieler Schulleitungen wurde durch die Notwendigkeit der kurzfristigen Informationsweitergabe an Eltern und veränderten Auflagen im Schulbetrieb stark beeinflusst. Es wurde auch wahrgenommen, dass der Beratungs- und Förderbedarf zu COVID-Zeiten um ein Vielfaches höher war als sonst. Viele Beratungen und Interventionen haben sich auf Veränderungen im Verhalten (zum Beispiel: Schulverweigerung, Verhaltensauffälligkeiten wie Konzentrationsschwierigkeiten etc.), Lernschwierigkeiten, fehlender Motivation und einer Verschlechterung der psychischen Befindlichkeit (v.a. Einsamkeit, Perspektiven- und Hoffnungslosigkeit) der Schülerinnen bezogen. Eine zunehmende Erleichterung unter SchülerInnen, habe ich mit der Lockerung der Pandemiemaßnahmen und der Rückkehr in den normalen Schulbetrieb, wahrgenommen. Es besteht zumindest wieder Hoffnung, dass uns diese Normalität im Schulalltag, länger begleiten wird.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Simone Musser:

- Die Corona-Pandemie hat grundsätzlich das Leben aller Menschen mehr oder weniger beeinflusst bzw. verändert. Dabei hat Covid-19 insbesondere massive Auswirkungen auf Schule und Bildung mit sich gebracht. Die damit seit März 2020 einhergehenden Veränderungen stell(t)en eine immense Herausforderung für alle am Schulbetrieb Beteiligten und Familien dar. In ganz besonderer Weise gilt dies für sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche. Corona wirkte auf diesen Personenkreis - meines Erachtens – wie ein Brennglas. Bereits vorhandene Missstände und sozial bedingte Ungleichheiten wurden dadurch noch schneller und stärker sichtbar. Im Bezirk Deutschlandsberg zeigten sich im Laufe der Pandemie bei Kindern der Primarstufe vermehrt große Lernrückstände und Konzentrationsprobleme. Dennoch kamen Volksschulkinder – so scheint es mir – besser mit den veränderten Bedingungen (Maskenpflicht auf den Gängen im Schulgebäude – jedoch nicht im Unterricht, regelmäßiges Testen usw.) zurecht, als SchülerInnen der Sekundarstufe I und II. Insbesondere die 10- bis 18-Jährigen erweckten in den letzten Monaten zunehmend den Anschein massiv an den Corona-Folgen zu leiden. Die oftmals seitens der Schulen und Eltern erfolgten schulpsychologischen Anmeldungen der SchülerInnen aus dieser Altersgruppe, welche auf die Abklärung des Vorhandensens von psychischen Problemen wie etwa einer möglichen depressiven Symptomatik, Angstzuständen oder auf eine vermutete „Computerspielsucht“ hinwiesen, legen dies nahe. Zudem war in den letzten Monaten bei den Jugendlichen ein deutlicher Anstieg an schulabsentem Verhalten zu verbuchen. Immer wieder war die Rede von Erschöpfungszuständen und einer zunehmenden Perspektivenlosigkeit bei dieser Altersgruppe. Dabei waren insbesondere jene SchülerInnen,
 - die sich selbst nicht zu organisieren wussten in Bezug auf Lernmanagement und einem geregelten Tagesablauf,
 - die nicht ausreichend über die entsprechenden technischen Arbeitsmittel (veralteter Computer, schlechte Internetverbindung etc.) verfügten,
 - deren Eltern in Lockdown- und Schichtbetriebszeiten nicht unterstützend tätig werden konnten,

besonders davon gefährdet „verloren“ zu gehen.

Ein daraufhin erfolgtes Zurückholen dieser SchülerInnen aus dem Distance Learning an die zuständige Schule konnte in einigen Fällen die Problematik – zumindest zu einem gewissen Teil – entschärfen. Hinzu kam ein deutlich zu verbuchender Anstieg des Bedarfs seitens der Schulen und Erziehungsberechtigten hinsichtlich einer Hilfestellung durch das schulnahe Helfersystem (Schulpsychologie, BeratungslehrerInnen, DiversitätsmanagerInnen usw.) sowie externer HelferInnen (JWF, diverse therapeut. Einrichtungen: Kinderschutzzentren etc.).

- Corona führte mitunter dazu, dass Defizite im Bildungssystem – insbesondere jene in Bezug auf die Digitalisierung – deutlich offengelegt wurden. Die Pandemie hat – meines Erachtens – schonungslos aufgezeigt, dass die digitale Infrastruktur im österreichischen Schulwesen vor allem zu Beginn der Pandemie unzureichend war und Konzepte für den Online-Unterricht fehlten. Zudem herrschte ein Mangel an technischer Ausstattung. Es fehlte an funktionsfähigen Geräten

und digitalem Lernmaterial. Lehrerinnen und Lehrer waren vielfach nicht geschult im Umgang mit dem digitalen Lehren und Lernen. Covid-19 kam und das Klassenzimmer musste somit von heute auf morgen in die virtuelle Welt verlegt werden. Digitale Lösungen für das Lehren und Lernen mussten möglichst schnell gefunden und der Präsenzunterricht – vor allem in der Sekundarstufe I + II – durch diverse Online-Lernplattformen ersetzt werden. Dies gelang an einigen Schulen besser – vor allem an jenen, die bereits vor Covid-19 auf Digitalisierung setzten bzw. war es von Vorteil, wenn sich SchulleiterInnen und LehrerInnen möglichst schnell auf die veränderten Bedingungen einzustellen versuchten. Flexibilität, Einfallsreichtum und persönliches Engagement waren gefragt. Somit verständlich resp. naheliegend die Forderung von Experten und Vereinen wie etwa der „Österreichischen Computergesellschaft“ (OCG) nach digitaler Bildung. Denn durch die Corona-Pandemie trat laut OCG-Präsident Wilfried Seyruck mitunter ans Tageslicht, dass „digitale Bildung ein absoluter Schlüsselfaktor für die Zukunft sei. Neben Lesen, Schreiben und Rechnen brauche es auch digitale Kompetenzen.“

Peter Scheit, MSc:

- Vorweg scheint mir erwähnenswert, dass ich aufgrund meines Dienstbeginnes im Juli 2020 über keine Erfahrungsreferenzen im schulpsychologischen Bereich verfüge und gleichzeitig:

Schulen bieten Struktur und Miteinander.

Das Jugendalter hat wichtige Entwicklungsaufgaben: Die Ablösung vom Elternhaus und neue, stabile Peerbeziehungen einzugehen. Dies wurde durch Corona stark eingeschränkt. Es war für eine bemerkenswerte Zeit nicht möglich sich in Gruppen zu treffen, neue Freundschaften zu knüpfen und neue Gleichaltrige kennenzulernen. Stattdessen sollten Jugendliche genau das Gegenteil tun: Sie sollten in bewährten kleinen Gruppen bleiben und möglichst Kontakte zu neuen Menschen auf ein Minimum reduzieren. Ihr Drang nach Exploration und Bewegung wurde stark beschnitten. Das scheint die Jugendlichen vor eine enorme Herausforderung gestellt zu haben.

Viele Eltern und Schüler haben sich mir emotional labil und/oder weinerlich gezeigt. Oft berichteten Eltern davon, dass ihre Kinder mit Rückzug reagierten. Ich denke, eine wichtige Beobachtung ist, dass auch der Schlaf bei SchülerInnen in der Primärstufe durch die Ausnahmesituation beeinträchtigt war. Das scheint ein Hinweis darauf, dass auch diese Kinder deutlich belastet waren.

Natürlich, ich denke an Kinder, welche den Weg zu mir als Schulpsychologe fanden. Gleichzeitig ist es bestimmt wichtig zu sehen, dass dies nicht für alle Kinder gilt. Einige Kinder wirkten psychisch erstaunlich gesund und managten die Belastung zusammen mit ihren Eltern gut; Krisen können bewältigt werden – es scheint Ressourcen und Potentiale zu geben.

- Meine Wahrnehmungen schlagen mir einen interessanten Aspekt vor: Die psychische Befindlichkeit von Kindern und Jugendlichen sollte stets im Kontext mit der psychischen Befindlichkeit der Eltern (mit-)betrachtet werden.

Ich halte es für immens wichtig, dass wir das Thema der psychischen Gesundheit sehr viel stärker in den Fokus nehmen. Wir müssen besser verstehen lernen, welche Bedingungen es braucht, um psychisch gesund aufzuwachsen.

Mag.^a Angela Schluet:

- Gerade bei OberstufenschülerInnen war eine Verschlechterung des Befindens und bei vielen eine Verschlechterung des Lernerfolges festzustellen. Welches hier die Ursache oder die Auswirkung ist, darüber lässt sich diskutieren. Eindeutig wahrnehmbar war die Zunahme von Ängsten und Sorgen der Schüler und Schülerinnen. Gerade in diesem Alter spielen das Treffen und der Austausch mit Gleichaltrigen eine wesentliche Rolle, ist sogar eine wesentliche Ressourcenfrage. Eine Schülerin des Schulzentrums Feldbach, die während dieses Schuljahres einige Male für ein Gespräch kam, berichtete keine Ressourcenquellen mehr zu haben, die einem „gut tun (Sport im Verein, Freunde treffen, Kino, Feste) würden - Sie käme sich ziemlich einsam vor und fände keine Motivation mehr täglich aufzustehen. Zuerst das stundenlange Arbeiten am Computer, die schulischen Aufträge mit Abgabefristen, dann das Wechseln zwischen Schule und Lernen von zu Hause. Das ständige Denken wann welche Abgabefrist online oder in der Schule ist, welche Schulbücher sind in der Schule, welche zu Hause? Und die zunehmende Angst den schulischen Anforderungen überhaupt noch zu entsprechen bzw. wie es in der Zukunft weitergehe?“

Bei Schülern und Schülerinnen der Sekundarstufe, waren vor allem der Druck seitens einiger Lehrpersonen wahrzunehmen, bei Beginn des Schichtbetriebes möglichst viele schriftliche Leistungsbeurteilungen einzuholen. So kam es doch zu einigen Anrufen besorgter Eltern, wie damit umzugehen sei. In den Volksschulen nahmen wir im Vergleich zu den anderen Schülern und Schülerinnen weniger Belastungen wahr.

Im Allgemeinen nehmen wir wahr, dass selbstorganisierte und gut strukturierte Kinder und Jugendliche mit der Situation besser zurechtkamen. Kinder und Jugendlichen, vor allem aus bildungsfernen Familien hatte deutlich mehr Probleme.

- In Bezug auf Schulen, konnten wir wahrnehmen, dass Schulen im Großen und Ganzen, gut mit dieser Ausnahmesituation zurechtkamen und zurechtkommen mussten. Für Schulleiter und Schulleiterinnen war gerade die mangelnde und kurzfristige Information seitens der Politik und die dadurch wechselnden Rahmenbedingungen belastend. Viele Lehrer arbeiteten mehr, da die Unterrichtsvorbereitung- und Planung deutlich mehr Zeit beanspruchte. Auch die plötzliche Digitalisierung und die digitalen Lehrformen stellen für viele Lehrpersonen eine Herausforderung dar. Und natürlich nahmen wir in unterschiedlichen Beratungsgesprächen auch eine Belastung in Hinsicht auf die Herausforderung wahr, wie betreue ich meine eigenen Kinder im Lockdown und komme gleichzeitig meiner Lehrtätigkeit ausreichend nach?

DirektorenInnen berichteten, dass vor allem neue KollegInnen, die die Schüler in Präsenz kaum sahen sich überfordert fühlten. Nach dem Schichtbetrieb, mussten die einzelnen Gruppen teils wieder als eine Klasse sozial zusammengeführt werden.

A-8011 Graz, Körblergasse 23, Postfach 663
E-mail schulpsychologie@bildung-stmk.gv.at
Tel. 05/0248-345-450, Fax 05/0248-345-455

Als positive Auswirkung auf die Schulen, nehmen wir wahr, dass das psychische Wohlbefinden der SchülerInnen nun stärker wahrgenommen wird und mehr Achtsamkeit auf das Befinden der Jugendliche gelegt wird. Schulen beschäftigen sich vermehrt mit dem Thema des seelischen Wohlbefindens und den Auswirkungen auf den Lernerfolg.

Schulen, die erfolgreich und vielleicht auch gestärkt aus der Krise herauskommen, befinden sich in einem ständigen Dialog mit den SchülerInnen und den Eltern. In diesen letzten 1 ½ Schuljahren zeigte sich eine organisationelle Resilienz und ein aktives Krisenmanagement als besonders protektiv.

ÖZPGS-Psychologinnen:

(MMag.^a Simone Friesacher, Mag.^a Doris Reinwald, Mag.^a Fabienne Wieser, Lisa Kaiser, MSc, BSc, Bakk.phil., MMag.^a Heike Ebner-Ornig, Mag.^a Petra Spökmoser, Mag.^a Theresa Cramer)

- Eine positive emotionale Grundbefindlichkeit ist Voraussetzung für das Lernen und eine der grundlegendsten Aufgaben, neben den vielen weiteren Entwicklungsschauplätzen, von Schülern und Schülerinnen ist die Aneignung von Wissen. Im regulären Unterricht wird von den Pädagoginnen und Pädagogen Wert auf eine vielseitige Unterrichtsgestaltung gelegt, damit den Schülerinnen und Schülern unterschiedlichste Reize geboten werden, damit das Lernen gelingen kann. Zeitgleich gibt es vorgegebene Strukturen, unmittelbare Rückmeldungen und die niederschwellige Möglichkeit Rückfragen zu stellen.

In den Zeiten des Distance Learning, des geteilten Unterrichts und den massiven Einschränkungen im privaten und Freizeitbereich zeigten sich Unsicherheiten und Überforderungen bei allen Schulpartnern und –partnerinnen, daraus resultierend kam es zu fehlenden Strukturen und selbstständiges Lernen wurde in allen Altersgruppen zur Grundvoraussetzung für den Lernerfolg. Durch die zunehmend unregelmäßige Strukturierung des Alltags im Distance Learnings und zunehmenden Motivationsverlust kam es auch zu Veränderungen im Leistungsverhalten, nämlich zu einer Abnahme des schulischen Erfolgs.

Viele SchülerInnen berichten von auffälligen körperlichen, psychischen und sozio-emotionalen Beschwerden. Die Situation der sozialen Isolation führte zu einer Reihe von Beeinträchtigungen, zu körperlichen Beschwerden, psychischen Belastungen und enormen Verhaltenseinschränkungen.

Schülerinnen und Schüler wurden durch die Pandemie zu einer besonderen Risikogruppe für psychische Belastungen. Erste Studien zeigen, dass während der COVID-19 - Pandemie und der ergriffenen Eindämmungsmaßnahmen bei Kindern und Jugendlichen Symptome von Angst, Depression und eine verminderte Lebensqualität gehäuft auftraten (siehe auch Schlack E. et al., 2020). Kinder, die bereits vor der Krise vulnerabel für psychische Belastungen waren, haben nun in einigen Fällen krankheitswertige Störungen entwickelt, doch auch Kinder und Jugendliche, die als emotional und psychisch stabil galten, zeigen vermehrt Belastungssymptome. Eine chronische Krisensituation hinterlässt ihre Spuren in allen Alters- und Gesellschaftsschichten.

Auffallend ist, dass es vor allem bei den Oberstufenschülerinnen und -schülern eine deutliche Zunahme an depressiven Symptomatiken, Essstörungen sowie Schulverweigerungen gibt. Die soziale Deprivation führte schließlich auch dazu, dass Schülerinnen und Schüler sich in sozialen Situationen unsicher fühlten und verhielten und Schwierigkeiten hatten, regelmäßig in die Schule

zu gehen. Ein regelmäßiger Schulbesuch war für viele SchülerInnen eine große Herausforderung. Tatsächlich ist auch die Anzahl von schulabstinenten Jugendlichen gestiegen, wobei zeitgleich durch die Maßnahmen der Bundesregierung die Handlungsmöglichkeiten der Schulen zur raschen Rückführung der Jugendlichen reduziert wurden. Infolge dieser auftretenden Störungsbilder leidet auch der Lernerfolg von Schülerinnen und Schülern und zwar nicht nur bei Lernenden, die auch schon vor Corona Probleme hatten ihre Schulleistungen zu erbringen, sondern auch bei zuvor sehr guten Schülerinnen und Schülern.

Das Beratungsangebot umfasste in diesem Schuljahr vor allem folgende Themenschwerpunkte:

- Lern- und Motivationsprobleme
- Überforderung
- Prüfungs-/Leistungs-/Zukunftsangst
- Perspektiven-/Orientierungslosigkeit
- belastetes/belastendes Klima zu Hause
- persönliche Krisensituationen

• Durch ständig wechselnde oder unklar formulierte Regelungen, kam es sehr häufig zu raschen Veränderungen im Gesamtsystem, somit schnelle Veränderungen in der Gestaltung des ganz persönlichen Arbeitstages eines Lehrers/einer Lehrerin und der Direktorinnen und Direktoren. Dieses ständige Anpassen an neue Bedingungen und Probleme, die durch diese Veränderungen eventuell erst entstanden sind, stellte für viele eine große Herausforderung da, und gab wenig Raum, um auf individuelle Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen oder deren Eltern einzugehen. Die Informationsübermittlung zur Handhabung der jeweiligen pandemischen Phase erfolgte oft sehr kurzfristig, oftmals an Wochenenden und sorgte so für weiteren Stress und zunehmende Frustration- und Erschöpfungszustände im Schulbereich und zu einer deutlichen Überlastung vieler Schulleitungen. Auch kam es zu Engpässen der verfügbaren Lehrpersonen durch Quarantäneregulungen und so war eine ständige Umorganisation gefordert.

Die Lehrerinnen und Lehrer konnten weniger das soziale Geschehen in ihrer Klasse beobachten oder eingreifen. Die Entwicklung einer steten sozialen Klassengemeinschaft wurde erschwert, viele Klassen (bes. 5. Schulstufen) haben bis in das 2. Semester kaum Kontakt zueinander gepflegt. Die Lehrpersonen fühlten sich ob des Distance Learnings manchmal überfordert und hatten dementsprechend dann auch wenig Ressourcen, soziale Einheiten zu gestalten oder der sozialen Atmosphäre genügend Raum zu geben.

Vor allem parallel Schülerinnen und Schüler in Präsenz und im Distance Learning zu betreuen und zu unterrichten stellte für die Lehrpersonen eine große Herausforderung dar. Durch unterschiedliche Bedürfnisse der Eltern/Erziehungsberechtigten bezüglich Umgang mit Covid-19 Maßnahmen gestalteten sich Elterngespräche sehr herausfordernd und schwierig.

Besonders erwähnenswert ist ein Fall einer älteren Lehrkraft, die knapp vor ihrer Pensionierung steht: Sie war durch den online Unterricht und durch fehlende PC Kenntnisse derart überfordert, machte sich selbst hohen Druck und entwickelte dadurch massive Belastungssymptome, die beinahe als krankheitswertig einzustufen waren.